Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1996-1997)**

Heft 55

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von V. Humm

Die letzte Plastikkarte, die ich in meine Brieftasche steckte, war das neue Generalabonnement der SBB. Auch dieses ist jetzt kleinformatig wie eine Kreditkarte, und, mehr noch als eine solche, begnügt es sich keineswegs damit, ein simpler, nüchterner Ausweis zu sein. Bereits meine Kreditkarte zeigt, je nach Lichteinfall, andere Farben. Die Scheibe über dem rot-gelben Mastercard-Schild schimmert in Regenbogentönen und lässt, umgeben von einem schmalen Rand, die Konturen zweier Kontinente erkennen - ein verhältnismässig bescheidenes Spiel. Bei der Identitätskarte wird die Sache schon raffinierter. Rechts neben der Photo des Karteninhabers (oder der Inhaberin) ragt eine Kristallpyramide empor. Sie trägt, ineinander verschmolzen, das Schweizerkreuz und ein CH. Kristallumrisse, Kreuz oder Buchstaben sind bald grün, blau oder golden, auch hier hängt es davon ab, in welchem Brechungswinkel das Licht auf die Karte fällt. Im Hintergrund, kaum erkennbar, kann man die Kantonsbezeichnungen entziffern - SO, BS, BE, AG nicht unbedingt in historischer Reihenfolge

Beim GA wird der Gag mit wechselnden Farben und Figuren zur Raffinesse. Auf seinem unteren Drittel funkeln, in zwei verschiedenen Grössen und nie gleichzeitig, Vierecke - eine Lokomotive, ein Schiff oder ein Postauto darstellend. Selbst über die Photo des Kartenbesitzers irrlichtern sie - pink, grün, blau, gelb und lila.

Das Ganze ist belustigend, wenn auch ein wenig verwirrend. Auf der Rückseite ziehen sich, wie Kondensstreifen von Flugzeugen, weissliche Linien über einen dunkelblauen Grund.

Eine Fälschung dieses Ausweises sei ausgeschlossen.

Ich habe das bunte Kärtchen ins alte GA-Etui geschoben, damit es nicht verloren gehe, denn es ist ein kostbares Ding - im doppelten Sinn des Wortes - köstlich und teuer - aber immer noch billiger, als wenn ich seinen vollen Preis bezahlen müsste. Ich bin nicht sicher, ob ich mir dieses GA dann noch leisten könnte.

Genau um seinen Preis dreht sich die Diskussion zwischen denen, welche finden, Verbilligungen jeder Art könne man für Senioren abschaffen und zwischen denen, die der Meinung sind, man solle die Dinge so belassen, wie sie seien, es verfügten noch lange nicht alle

alten Leute über einen dicken Geldbeutel. "Woopie" seien mit Sicherheit in der Minderzahl. Was "Woopie" heisse? Die Bezeichnung kommt aus Amerika (woher denn sonst?) und bedeutet "well off old people", wohlhabende alte Leute. Ich habe keinen Einblick in die diesbezüglichen Statistiken, und die "Impressionen" sind nicht der Platz, mich aufs Diskutieren einzulassen; ich hoffe nur, die kleine, so vergnüglich anzuschauende Karte bleibe für mich - und für zahlreiche andere GA-Inhaber - noch lange erschwinglich, schenkt sie uns doch (fast) die gleiche Mobilität, wie sie für jeden Autofahrer selbstverständlich ist.
Freilich - sein Gültigkeitsradius ist auf die Schweiz beschränkt, aber ein Rentnerdasein reicht nicht aus, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, es sei denn, man setze sich jeden Tag in die Eisenbahn.
Mein GA verschafft mir Eintritt in eine besondere Art von Welttheater - mit wechselnden Kulissen und immer anderen Akteuren. Nicht nur die Landschaft, durch die man fährt, hat stets Neues zu bieten - (selbst wenn man eine Strecke seit langem bestens zu kennen glaubt) - auch Begegnungen mit anderen Reisenden bringen viel Überraschendes. Sie können für eine Seniorin, die als Single zu leben hat, einen Eisenbahntag sehr bereichern.
Wenn ich davon zu erzählen anfinge, würde es kein Ende nehmen. Nur so zwei Beispiele...

Kürzlich lag ein Brief mit unbekannter Schrift in meinem Briefkasten. Als ich den Absender las, sah ich die zierliche Japanerin wieder vor mir, mit der ich vor Jahresfrist auf einem Genfersee-Schiff geplaudert hatte.
Schon im "Panoramic-Express" der Montreux-Oberland-Bahn hatten wir miteinander zu reden angefangen, weil ihr Begleiter den Sitz belegte, der die Nummer meiner Platzreservation trug. Wie spricht man mit Japanern? Am ehesten wohl Englisch. "Excuse me", sagte ich, "this is my seat-number". Ich hielt ihm den Reservationsschein entgegen. Er entschuldigte sich verlegen - lächelnd natürlich - stand auf und setzte sich zu einem älteren Paar, das, wie er, aus dem Lande der aufgehenden Sonne stammte. Die junge Frau blieb sitzen. Sollte ich nun die nächste Stunde stumm neben ihr verbringen? Ich versuchte ein Gespräch - wir holten alle unsere Englischkenntnisse zu Hilfe, um uns unterhalten zu können, was gar nicht schlecht gelang.
In Montreux verlor ich die Leute aus den Augen, auf dem Schiff nach Lausanne sah ich sie wieder. Sie hatten ihre Plätze uferwärts ge-

wählt. Wir lächelten uns zu, ich setzte mich jedoch nicht zu ihnen, weil ich die Weite des Sees vor mir haben wollte. Sie assen Sandwiches, tranken Coca-Cola und schienen zu kommentieren, was sie sahen- und photographierten, wie dies eben Japaner zu tun pflegen, sozusagen ohne Unterlass. Die Rebberge und die Winzerdörfer des Lavaux glitten vorbei, es ist sicher mehr als ein Film abgespult worden.
Ich schaute hinaus auf die glitzernde Wasserfläche. Ein leichter Dunst lagerte über dem Horizont, die Illusion von Meer und Unendlichkeit war beinahe perfekt.
Plötzlich stand die junge Frau vor mir. Ob ihr Mann eine Photo von uns beiden machen könne - "it was so nice to meet you on the train" - sie hätten gerne ein Erinnerungsbildchen. Dann möchte ich auch eines, sagte ich, sie möge sich mit ihrem Mann ebenfalls abknipsen lassen. Die gegenseitige Photographiererei wurde zu einer fröhlichen Angelegenheit, nicht minder heiter gestaltete sich das Austauschen unserer Adressen. Suzuki hiessen die Leutchen, die zur Zeit in Schweden lebten und arbeiteten. Der junge Mann ging hernach wieder zu seinen Reisegefährten zurück, seine Frau leistete mir Gesellschaft, bis die "General Guisan" in Ouchy anlegte. Wir verabschiedeten uns voneinander wie gute Freunde. Die beiden Älteren, die kein Englisch sprachen, verneigten sich vor mir, sicherlich zum Vergnügen aller Zuschauer.
Suzukis bekamen postwendend Antwort auf ihr Briefchen mit dem sie mir die seinerzeitige Aufnahme schickten - - beides hatte mich riesig gefreut.

Kann man sich vorstellen, dass eine Familie - Vater, Mutter und zwei Töchterlein im Alter von neun Monaten und drei Jahren, als Gepäck lediglich zwei grosse Taschen und ein prall gefüllter Rucksack - von Seattle in die Schweiz fliegt und nach St. Moritz reist, nur um auf den Corvatsch fahren zu können, den man auf der Hochzeitsreise besucht hatte? Sie fuhren einst mit mir von Zürich nach Chur. Irgendwie - ich weiss nicht mehr, weshalb - ergab sich ein Gespräch. Nach dem ersten, tastenden Wortgeplänkel waren wir bald mitten in einer lebhaften und interessanten Diskussion, die Themen stellten sich wie von selbst ein. Wir sprachen über Erziehungsprobleme (in Los Angeles, wo man zuvor gewohnt habe, sei es gänzlich unmöglich, Kinder vernünftig zu erziehen, darum sei man nach Seattle gezogen) - über berufstätige Mütter, über Drogen, über Politik und über

Möglichkeiten und Ohnmacht des Einzelnen im grossen Weltgeschehen.
Der Vater schöppelte sein Kleines und strich ihm von Zeit zu Zeit mit dem Zeigefinger sanft über die runde Stirne. Er redete nicht mit ihm, er sprach ja mit uns - aber dem Kind genügte es, die vertraute Stimme zu hören und das zärtliche Streicheln zu spüren. Mit grossen dunkeln Augen schaute es zu seinem Vater auf und fühlte sich sichtlich wohl und geborgen in dessen Arm.
Das Schwesterlein blätterte in einem Bilderbuch, aber es war nicht recht bei der Sache. - das Stillsitzen war ihm verleidet. Es begann herumzuturnen. "No, darling!" sagte die Mutter, "setze dich bitte wieder hin!". Die Kleine gehorchte, aber nicht lange, die Versuchung war zu gross, sie probierte es ein zweites Mal. Das Buch war inzwischen zu Boden gefallen. "No, darling", sagte die Mutter erneut, sanft, ohne die Stimme zu erheben, aber sehr bestimmt.
Der Darling blieb mit den Schuhen auf dem Polster stehen und blinzelte seiner Mutter herausfordernd zu. Diese schaute ihr Kind ganz ruhig an: "ich habe nein gesagt...", wiederholte sie. Die Kleine zögerte."Hast du nicht verstanden, was Mami sagte?" fragte der Vater, als würde ihn das Verhalten seines kleinen Mädchens erstaunen.
Ein Wortschwall hätte keine grössere Wirkung haben können, als das entschiedene "Nein" der Mutter, ihre Augen, die das Kind unentwegt anschauten und Vaters Frage. Es ergab sich und setzte sich wieder -- ganz friedlich, ohne Aufbegehren, ohne trotziges Murren. Die Mutter gab ihm das Bilderbuch zurück und lächelte ihr Töchterchen an. Fragte es aber einmal etwas - mitten in unser Gespräch hinein - wurde es nicht schroff zurechtgewiesen, es bekam in kurzen Sätzen freundlich Antwort, ohne eine Spur von Irritiertheit. Erstaunlich rasch gab es sich jeweilen zufrieden und kehrte zu seinem Buch zurück...
Gerne hätte ich die jungen Eltern nach dem Rezept ihrer Erziehungserfolge gefragt - man ist sich wahrhaftig anderes gewöhnt. Es mag die Ruhe gewesen sein, die sie ausstrahlten.
Ich werde wohl nie wieder etwas von dieser Familie hören, die an sich etwas völlig Verrücktes tat - in die Schweiz zu fliegen, um einen erinnerungsträchtigen Berg wieder zu sehen - und die doch so herrlich vernünftig und gelassen wirkte.

Vergessen werde ich die Leute nie. Sie getroffen zu haben gehört zu den Höhepunkten in der Vielfalt der Begegnung mit Menschen, mit

Ansichten, Meinungen und mit Schicksalen, die oft mit erstaunlicher Offenheit preisgegeben werden. Ist es die Anonymität, die solches ermöglicht?

Jedesmal, wenn ich mein GA-Kärtchen dem prüfenden Auge eines Kondukteurs (oder eines Kontrolleurs) hinhalte, denke ich, es möge mir noch oft vergönnt sein, dies zu tun - den Vorhang zurückzuschieben, hinter welchem die fesselndsten Szenarien liegen. Sie haben in vielen Jahren nichts - gar nichts - von ihrer Anziehungskraft und von ihrem Reiz verloren.

Alles, was Sie über private Pflege zuhause wissen müssen

Für Informationen und Unterlagen rufen Sie Schwester Maggie Hügli oder Schwester Christa Hirt an:

Telefon 01 - 201 16 16

PHS

Private Hauskrankenpflege SPITEX
Pflegepersonal für Heime und Spitäler

24 Stunden für Sie da

PHS Gebr. Baud AG
Ulmbergstrasse 4, 8039 Zürich-2
Telefon 01-201 16 16, Telefax 01-202 35 04